(Post)koloniale Kontinuitäten in Deutschland?

Autor: Erbin Dikongué

Vorwort

Die Materialsammlung beleuchtet die globalen Zusammenhänge zu verschiedenen Themen und stellt die Stimmen des Globalen Südens in den Vordergrund. Dabei sollen paternalistische Denkmuster aufgezeigt und konstruktive Handlungsmöglichkeiten angeboten werden. Im Zentrum stehen die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals „SDGs") und damit die Erkenntnis, dass globale Herausforderungen nur gemeinsam und auf Augenhöhe gelöst werden können. Somit sollen die vier Texte das Bewusstsein für Ungerechtigkeiten zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden schärfen. Globales Lernen findet sich als Bildungskonzept in allen Texten wieder. Die Bedeutung des Globalen Lernens wird aus einer praxisbezogenen Perspektive dargestellt und antwortet auf folgende Fragen: Welche Methoden können im schulischen Kontext integriert werden? Was sind die möglichen Chancen und Herausforderungen? Welche Ansätze können aus Subsahara Afrika übernommen werden?
Alle vier Texte enthalten Methoden sowie Materialien für den reflektierten Schulunterricht. Diese richten sich an Lehrkräfte, insbesondere der Oberstufe, sowie an entwicklungspolitische Bildungsreferent*innen. Die Methoden können in folgenden Fächern integriert werden: Sprachen, Gesellschaftswissenschaften, Sachunterricht, Sozialwissenschaften / Wirtschaftswissenschaften, Politische Bildung und Geografie.

I. Globales Lernen – mit Kopf, Herz und Hand globale Zusammenhänge verstehen?
II. (Post)koloniale Kontinuitäten in Deutschland?
III. Deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) – Gemeinsam für den Frieden?
IV. Fallanalyse Ruanda: Versöhnung nach dem Völkermord?

Ein Projekt von YOUR ART BEAT e.V., Berl.in (https://yourartbeat.net/de/) und SABAA.education – Bildung für Subsahara Afrika gGmbH.
Gefördert von der Stiftung Nord-Süd-Brücken mit finanzieller Unterstützung des BMZ.
Gefördert von SABAA.education – Bildung für Subsahara Afrika gGmbH (www.sabaa.education); unterstützt vom Afrika-Haus Berlin.

stiftung nord-süd brücken

BMZ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

SABAA.education
Stiftung Bildung für Subsahara Afrika gGmbH

YOUR ART BEAT

I. Globales Lernen – mit Kopf, Herz und Hand globale Zusammenhänge verstehen?

Globale Lernen versteht sich als ganzheitliches pädagogisches Konzept. Es geht darum, mit dem Einsatz gezielter Methoden Denkprozesse anzustoßen. Die Methoden unterstützen das Erkennen, Bewerten und das Handeln („Kopf, Herz und Hand") in Bezug auf die globalen Herausforderungen rund um die SDGs. Ziel ist es, zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden Brücken zu bauen, indem asymmetrische Machtverhältnisse aufgezeigt sowie Vielfalt und Ressourcen in den Vordergrund gestellt werden. Im Globalen Lernen stärken wir wechselseitig unser Verständnis und unsere Handlungsfähigkeit. Dieser Text dient als Grundlage für die darauffolgenden Texte.

II. (Post)koloniale Kontinuitäten in Deutschland?

In diesem Text geht es um koloniale Phänomene in der Gegenwart. Dazu wird zunächst der Blick zurück gerichtet – Was war Kern der kolonialen Denke und inwiefern hat es sich bis in die Gegenwart übertragen? Im Rahmen dessen werden eigene Rassismus-Erfahrungen in Deutschland diskutiert. Des Weiteren wird europazentriertes Wissen hinterfragt. Dahingehend wird analysiert, ob und auf welche Weise Wissen aus Afrika im Umgang mit Epidemien zu Rate gezogen wurde, um den Herausforderungen der Covid19-Pandemie zu begegnen. In diesem Text stehen somit diskriminierende Denkmuster im Fokus, welche als koloniale Kontinuitäten dekonstruiert werden. Hier geht es somit um Bewusstwerdung und eine Einladung zu mehr sozialer Gerechtigkeit.

III. Deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) – Gemeinsam für den Frieden?

Dieser Text widmet sich der deutschen EZ. Mit Fokus auf das SDG16 „Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen" werden Entstehung, Ziele und Vorgehen der deutschen EZ diskutiert und analysiert, inwiefern koloniales Denken in der EZ fortbesteht. Mit dem „Do No Harm"-Prinzip wird daraufhin ein Gegenentwurf gezeichnet. Es wird beleuchtet, inwiefern damit eine konfliktsensible Arbeit auf Augenhöhe vorangetrieben werden kann. Des Weiteren wird erläutert, dass in jedem Konflikt sowohl Gewaltpotentiale als auch Friedenspotentiale verborgen liegen und diese gezielt gestärkt bzw. geschwächt werden können. Das Herzstück stellt eine Anwendungsübung dar, anhand derer das „Do No Harm"-Prinzip greifbar wird. In diesem Text wird außerdem hinterfragt wie das Thema EZ aktuell im schulischen Kontext behandelt wird und stellt weitere Methoden vor, die eine kritische Betrachtung sowie reflektiertes Handeln anstoßen, z.B. in Bezug auf Freiwilligendienste im Ausland.

IV. Fallanalyse Ruanda: Versöhnung nach dem Völkermord?

Vor 25 Jahren kam es in Ruanda zum schnellsten Völkermord aller Zeiten. Dieser war Resultat eines Konflikts, der maßgeblich auf konstruierte Gruppen während der Kolonialzeit gründete. Die Spaltung der Gesellschaft wurde damals bewusst initiiert und zu herrschaftslegitimierenden Zwecken genutzt. Der Fall Ruanda ist aus vielen Gründen interessant für den schulischen Kontext. Einerseits gibt es nur wenige Möglichkeiten, das Erbe der Kolonialzeit greifbar zu vermitteln. Andererseits ist es wichtig zu verstehen, dass vor allem die Menschen vor Ort darüber entscheiden, welche Maßnahmen im Umgang mit Krieg, Flucht, Verlust und Misstrauen für sie funktionieren und welche nicht. Ruanda ist ein Land, das kleiner ist als das Bundesland Brandenburg, d.h. Opfer und Täter*innen treffen unmittelbar aufeinander. Trotz des Postulats von Versöhnung und vieler Herausforderungen hat Ruanda konstruktive Maßnahmen im Umgang mit dem Völkermord gefunden. Dieser Text beleuchtet die sogenannten „Gacaca-Prozesse“ und die Besonderheiten hinsichtlich einer inklusiven Erinnerungsarbeit. Außerdem werden weitere Versöhnungsmaßnahmen der Zivilgesellschaft vorgestellt.

Übersicht der Methoden in dieser Materialsammlung

I. Globales Lernen – mit Kopf, Herz und Hand globale Zusammenhänge verstehen?

- „Weltkarte – Perspektiven wechseln“ (Seite 12)
- „Mein Handy“ (Seite 13)
- „Escape“ (Seite 14)

II. (Post)koloniale Kontinuitäten in Deutschland?

- „Afrika-Puzzle“ (Seite 13)
- „Ein Schritt nach vorn“ (Seite 13/14)

III. Deutsche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) – Gemeinsam für den Frieden?

- Anwendungsübung zum „Do No Harm“-Prinzip (Seite 14)
- Reflexionsübungen zum Umgang mit Konflikten (Seite 15/16)
- Erfahrungsberichte über die eigene Bewusstwerdung und Entwicklung (Seite 17)
- Arbeit mit Zitaten von Personen aus Freiwilligendiensten im Globalen Süden (Seite 17)

IV. Fallanalyse Ruanda: Versöhnung nach dem Völkermord?

- „Danger of a single story“ (Seite 13)
- „Walt-Disney-Methode“ (Seite 14)

Was malerisch aussieht, hat eine düstere Vergangenheit. Die Isle de Gorée im Senegal wurde während der Kolonialzeit für den Menschenhandel genutzt.

© Silvana Frank

In diesem Text geht es um koloniale Phänomene in der Gegenwart. Dazu wird zunächst der Blick zurück gerichtet – Was war Kern der kolonialen Denke und inwiefern hat es sich bis in die Gegenwart übertragen? Im Rahmen dessen werden eigene Rassismus-Erfahrungen in Deutschland diskutiert. Des Weiteren wird europazentriertes Wissen hinterfragt. Dahingehend wird analysiert, ob und auf welche Weise Wissen aus Afrika im Umgang mit Epidemien zu Rate gezogen wurde, um den Herausforderungen der Covid19-Pandemie zu begegnen. In diesem Text stehen somit diskriminierende Denkmuster im Fokus, welche als koloniale Kontinuitäten dekonstruiert werden. Hier geht es somit um Bewusstwerdung und eine Einladung zu mehr sozialer Gerechtigkeit.

Nehmen Sie sich kurz Zeit, um diese Fragen zu beantworten: „Was fällt Ihnen ein, wenn Sie den Begriff Kolonialismus hören?", „Was wissen Sie über die deutsche Kolonialgeschichte?"

Unter Kolonialismus ist die Politik der gewaltsamen Eroberung, Herrschaft, Ausbeutung fremder Gebiete und die Unterwerfung und Vertreibung deren Bevölkerungen zu verstehen.[1] Es ging in erster Linie für die Kolonialmächte darum, ihre Macht und ihren politischen Einfluss auszudehnen und die Ressourcen der kolonisierten Gebiete und lokalen Bevölkerungen auszubeuten. Die Kernideen waren auch, die lokalen Bevölkerungen zu ‚zivilisieren', ihre Lebensweisen, Kulturen und Religionen zu zerstören, indem westliche Lebensweisen, Kulturen, Sprachen und Religionen importiert wurden. Das formale Ende des Kolonialismus erfolgte in den 1960er Jahren, als die meisten Kolonien unabhängig wurden. Der Kolonialismus verfestigte das Weltbild, dass kolonisierte Menschen Weißen unterordnet sind.

Der Neokolonialismus[2] ist die Fortsetzung des Kolonialismus durch andere Mittel mit dem Ziel ein Land in Abhängigkeit zu behalten, da der Kolonialismus formal abgeschlossen wurde. Diese Mittel können wirtschaftlicher, politischer, kultureller, aber auch militärischer Art sein. Diese Abhängigkeit ist nicht formal wie bei dem Kolonialismus. Diese neue Art des Kolonialismus geht nicht nur von den ehemaligen Kolonialmächten, sondern auch von anderen Industrieländern aus. Der Neokolonialismus sowie der Kolonialismus verleugnen die Wahrheit durch ihre Diskurse.

Die koloniale Kontinuität bezeichnet seinerseits die „Fortführung kolonialer und eurozentrischer Muster im Postkolonialismus. Diese reproduzieren das systematische Bild eines rückständigen Globalen Südens und stellen den Globalen Norden als fortschrittlichen ‚Retter' und ‚Wohltäter' dar. Somit wird ein vor Jahrhunderten von Menschen kreiertes und seitdem bestehendes Machtverhältnis aufrechterhalten".[3] Die Idee, dass einige Länder bzw. Bevölkerungen unfähig sind Verantwortung für ihre eigene Zukunft zu überneh-

men und daher auf die Hilfe von Europa bzw. Industrieländern angewiesen sind, besteht dadurch fort.

Der Begriff postkolonial zeigt, dass die Auswirkungen des Kolonialismus über die Epoche des offiziellen Kolonialismus hinaus andauern und verweist auf die fortbestehenden (post) kolonialen Abhängigkeiten, Strukturen und Beziehungen zwischen den Kolonialmächten und den ehemals Kolonialisierten. Diese Sichtweise ermöglicht eine kritische Reflexion kolonialer Prozesse und ihrer Folgewirkungen[4], vor allem im Zusammenhang mit Wissensproduktion.

Kurzer Exkurs in die deutsche Kolonialgeschichte

Es kann nicht über die kolonialen Kontinuitäten in Deutschland geschrieben werden, ohne die deutsche Kolonialzeit zu erwähnen. Was viele Jugendliche bzw. einige Menschen in Deutschland oft nicht wissen ist die Tatsache, dass das Deutsche Reich eine Kolonialmacht war und viele Kolonien außerhalb Europas von 1884 bis 1919 besaß. Dass die Aufteilung Afrikas in der Berliner Konferenz 1884/85 in Anwesenheit von allen Kolonialmächten erfolgte, ist auch von vielen in Deutschland unbekannt. Die deutsche Kolonialgeschichte ist ein Tabu und verbleibt damit nicht aufgearbeitet. Diese Verschleierung der eigenen Geschichte führt zu Missverständnissen und Leerstellen in dem Wissen. Bemerkenswert lagen die größten Kolonialgebiete Deutschlands in Afrika. Dort hatte das Deutsche Reich vier Kolonien, nämlich Deutsch Ostafrika (heute Burundi, Ruanda und Tansania), Deutsch Südwestafrika (heute Namibia), Kamerun (heute Kamerun und Teile von Gabun, Republik Kongo, Zentralafrikanische Republik, Tschad, Nigeria) und Togo (heute Togo und Teile Ghanas). Einige Kleinere lagen in Asien (Kiautschou in Nordostchina) und in Ozeanien (Nauru, Marshall-Inseln, Samoainseln, Karolinen, Palau, Marianen in Pazifik und Deutsch-Neuguinea, heute nördlicher Teil Papua-Neuguineas) und Helgoland. Es sind oft Quellen oder Menschen zu finden, die versuchen, den Kolonialismus und seine Auswirkungen zu beschönigen bzw. zu relativieren. Aber der Kolonialismus ist in seiner Gesamtheit ein Zwangssystem, das von Ausbeutung, Kriegen, Plünderung von Bodenschätzen, Herabwürdigung, Versklavung, Gewalt, Mörder, Menschenraub, Rassismus und Unterdrückung nicht zu trennen ist. Beispiele in der deutschen Kolonialgeschichte sind der Völkermord an Herero und Nama zwischen 1904 und 1908 und die blutige Niederschlagung des Maji-Maji-Aufstandes 1905-1907.

Eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Koloniale Kontinuitäten' ermöglicht es, die gewalttätige und zerstörerische Dimension des Kolonialismus zu erkennen. Das passiert leider selten im schulischen Kontext, weil das Thema dort fast nie bearbeitet wird und keine große Rolle spielt.

Koloniale Kontinuitäten

Das Deutsche Reich hatte zwar alle Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg gemäß dem Versailler Vertrag 1919 verloren und die ehemaligen Kolonien sind zwischendurch offiziell unabhängig geworden, aber der Kolonialismus ist noch lange nicht vorbei. Genauer gesagt, der Kolonialismus endete nicht mit der offiziellen Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien, sondern wirkt bis heute fort, nicht zuletzt in rassistischen Strukturen wie der globalen Arbeitsteilung und in Teilen der internationalen Beziehungen. Da die Unabhängigkeiten vieler Länder des Globalen Südens von den ehemaligen Kolonialmächten als Bedrohung für deren Zugang zu den Ressourcen dieser Länder empfunden wurden, sind neue Formen und Strategien entwickelt sowie Abkommen getroffen worden.[5] Diese sollten die politische Macht sowie den anhaltenden wirtschaftlichen Einfluss der Kolonialmächte auf ihre ehemaligen Kolonien in allen Bereichen sichern. Durch Dependenzen sollten diese Länder auch in eine ewige Abhängigkeit gebracht werden. Paradoxerweise laufen diese andauernde Abhängigkeit und fortgesetzte Ausbeutung parallel zu einem Bemühen um solidarisches Zusammenleben und um eine Förderung nach Gerechtigkeit. Der Kolonialismus hatte zum Beispiel zu willkürlichen Grenzziehungen in den kolonisierten Gebieten geführt und Spannungen bis heute verursacht. Instabile Regierungen und wirtschaftliche Schwäche in vielen ehemaligen Kolonien sind auch eine indirekte Folge des Kolonialismus.

„Mehr als die Hälfte der Menschen auf der Welt leben unter Bedingungen, die dem Elend nahekommen. Ihre Ernährung ist unzureichend. Sie sind Opfer von Krankheiten. Ihr Wirtschaftsleben ist notdürftig und stagnierend. Ihre Armut ist ein Handicap und eine Bedrohung sowohl für sie als auch für wohlhabendere Gebiete. Zum ersten Mal in der Geschichte besitzt die Menschheit das Wissen und die Fähigkeit, das Leiden dieser Menschen zu lindern".[6] In dieser Rede hat der US-amerikanische Präsident Harry S. Truman 1949 die damals sogenannte Entwicklungshilfe ausgerufen und viele Länder des Globalen Nordens sind diesem Ausruf bis heute gefolgt. Diese Denkweise verfestigt hegemoniale Diskurse und bereits existierende ungleiche Strukturen. Das zeigt weiterhin, wie die Kernideen des Kolonialismus durch andere Formen in die Gegenwart übertragen werden.

Auch wenn die europäischen Länder heute nicht mehr als offizielle Kolonialmächte die ehemaligen Kolonien verwalten, haben sie aufgrund der Abhängigkeit weiterhin politische und wirtschaftliche Kontrolle auf die Entwicklungen dieser Länder und bestimmen über sehr viel. Bespielweise können folgende Aspekte in der Politik, Wissenschaft, Bildung und Wirtschaft erwähnt werden: Die Namen von den meisten Ländern in Subsahara Afrika wurden von den Kolonialmächten gegeben und deren Bildungssysteme orientieren sich bis heute an dem Vorbild der ehemaligen Kolonialmächte. Dies hat zu Folge, dass die Bildungssysteme nicht immer mit den Bedürfnissen der Bevölkerungen und dem lokalen Arbeitsmarkt zusammenpassen. Der Eurozentrismus als Sichtweise steht weiterhin als Deutungsmuster. In der Wissensproduktion wird meist westliches Wissen als relevant

berücksichtigt und die Perspektive vom Globalen Süden oft ausgeblendet, abgewertet, wenn nicht gar negiert. Darüber hinaus wird heute noch wenig Wissen über vorkoloniale Gesellschaften in Afrika verbreitet. Im schlimmsten Fall wird Afrika als Kontinent ohne Geschichte dargestellt. Die Länder des Globalen Nordens seien die Norm und fast alles wird nach ihrem Maßstab gewertet, ohne Rücksicht auf Bedürfnisse und Lebensrealitäten der Menschen im Globalen Süden. Heutzutage handelt es sich nicht mehr wie damals um eine ‚Zivilisierungsmission', sondern es werden humanitäre und demokratische Vorwände genutzt, um die militärische Präsenz in Ländern des Globalen Südens zu rechtfertigen. Für viele Menschen in afrikanischen Ländern bzw. in ehemaligen Kolonien besteht kein großer Unterschied zur Kolonialzeit. Genauso wie bei der Berliner Konferenz 1884/85 entscheiden die Industrieländer in dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen heute noch über die Zukunft Afrikas ohne afrikanische Länder. Lediglich hat sich das Gesicht des Kolonialismus geändert: Europa kontrolliert West- und Zentralafrika weiterhin durch seine Währung und sichert sich ein Monopol auf rüstungsrelevante Rohstoffe. Multinationale Unternehmen erhalten viele Privilegien in Ländern des Globalen Südens bzw. in Subsahara Afrika, eignen sich die Bodenschätze, die Flüsse und das Land für Landwirtschaft an. Für viele betroffene Bevölkerungen bedeutet das, Gewalt, Vertreibung, Erniedrigung, Rassismus und die Zerstörung ihrer Lebensgrundlage sowie Kulturen. In ehemaligen Kolonien sind sogar Amtssprachen die Sprache der alten Kolonialmächte.

Koloniale Kontinuitäten und neue Ausbeutungsformen sind weiterhin mit rassistischen Denkmustern verbunden. Diese neuen Ausbeutungsformen zielen darauf ab, die seit dem Imperialismus etablierten Dominanzstrukturen fortzusetzen und die benachteiligten lokalen Bevölkerungen in der Abhängigkeit zu behalten. Es ist leider festzustellen, dass auch einige politische sowie wirtschaftliche Aspekte der Globalisierung häufig in einem engen Zusammenhang mit kolonialen Herangehensweisen stehen. Sie tragen dazu bei, die ehemaligen Machtverhältnisse zu verstärken. Zum politischen Neokolonialismus gehört beispielsweise die Unterstützung oder die Errichtung diktatorischer Regime, insbesondere in Afrika und Lateinamerika. Koloniale Kontinuitäten manifestieren sich auch durch wirtschaftliche Ungleichverhältnisse, ungerechte Verteilung von Reichtum, Zugang zu Ressourcen, Zugang zu Impfstoffen, kulturelle Hierarchien und rassistischen Praktiken. Koloniale Handlungs- und Denkmuster bestehen somit nicht nur in der Zusammenarbeit mit Ländern des Globalen Südens, sondern auch in der deutschen Gesellschaft fort. Sie wirken bis heute in vielen Köpfen nach. Außerdem sind Überreste der deutschen Kolonialzeit in Museen, Zoos, Restaurants, Straßenbildern (Werbeplakaten), Schulbüchern, Kinderliedern und Spendenwerbungen in Deutschland zu finden. Sie sind auch in den Wirtschafts- und Handelsstrukturen und strukturell in der Gesellschaft sehr präsent. Es ist zu bedauern, dass heutzutage noch viele Verantwortliche für Völkermorde und andere Gräueltaten in der Kolonialzeit mit Straßen, Denkmälern, Gebäuden und Statuen geehrt und sogar gefeiert werden. Alle diese Elemente schreiben das koloniale Denken fort.[7] Folgen dieser Denkweise und Praktiken sind, dass schwarze Menschen und PoC (People of Color) in Deutsch-

land mit Rassismus, Vorurteilen, Hass und Diskriminierungen alltäglich zu kämpfen haben. Es fällt ihnen schwer anerkannt zu sein und sie sind in allen gesellschaftlichen Strukturen und auf unterschiedlichen Ebenen ausgegrenzt. Sie müssen sich oft rechtfertigen, dass sie auch Teile der Gesellschaft sind. Auch wenn sie in Deutschland geboren oder Deutsche sind, sind sie fast immer von der Dominanzgesellschaft als Fremde gesehen. Das zeigt sich beispielweise mit der Frage: „Wo kommst Du her? Wo kommst Du wirklich her?".

Perspektivenwechsel und Gerechtigkeit

Die Pandemie der Covid-19 zeigt uns heutzutage noch, mit welcher Denkweise die Weltpolitik gestaltet und wie unsolidarisch mit Ländern des Globalen Südens umgegangen wird. Der ungleiche Zugang zu Covid-19-Impfstoffen für Länder in Subsahara Afrika bestätigt eine Verstetigung von internationalen Herrschaftsstrukturen, die ihre Wurzeln im Kolonialismus haben. Das Virus kennt jedoch weder Landesgrenzen noch Hautfarben, es kennt keinen sozialen Status. Aus diesem Grund sollte die Pandemie der Covid-19 global gekämpft werden. In Zeiten einer globalen Pandemie sollten die Covid-19-Impfstoffe kein Privileg für Länder des Globalen Nordens sein. Während sich die meisten Länder im Globalen Norden Impfstoffe für ihre Bevölkerungen sicherten, sollten alle Länder des Globalen Südens fast acht bis zwölf Monate warten, um die ersten Covid-19-Impfstoffe zu erhalten. Insbesondere erhielten viele Länder im Globalen Süden zuerst Impfstoffe aus China und Russland. Nach der ganzen Polemik in Europa über AstraZeneca, bekamen einige afrikanische Länder dann AstraZeneca geliefert. Angesicht dieser Situation wächst ein zurückhaltendes Gefühl und ein Misstrauen in vielen Ländern im Globalen Süden. In diesem Zusammenhang wollten einige afrikanische Länder Impfstoffe selbst herstellen, aber sie konnten nicht, weil alle Patente in den reichen Ländern liegen. Es ist wichtig zu erwähnen, dass es ohne Patentfreigabe keine Impfgerechtigkeit möglich ist. Diese Herangehensweise hätte auch etwas mit rassistisch kolonialen Gedanken zu tun. Es könnte der Eindruck entstehen, dass Menschen in diesen Ländern nicht wichtig wären. Zurzeit stehen für die meisten Staaten des afrikanischen Kontinents nur wenige Impfstoffe zur Verfügung. Darüber hinaus steigen die Preise ständig. Wenn einige Menschen in Europa eine dritte Impfdosis erhalten, sind insgesamt weniger als zehn Prozent der Bevölkerung in afrikanischen Ländern gegen Covid-19 geimpft. In einigen afrikanischen Staaten ist die Anzahl der bisher Geimpften sogar an den Fingern einer Hand abzulesen.
Ein anderes Zeichen der rassistisch kolonialen Praktiken ist, dass nicht alle Impfstoffe überall auf der Welt akzeptiert werden. Europa akzeptiert heutzutage weder Impfstoffe mit Sputnik noch mit Sinovac, welche in vielen afrikanischen Ländern verwendet sind. Anders gesagt können Menschen, die damit geimpft sind, nicht nach Europa reisen und sind dadurch ausgegrenzt bzw. diskriminiert. Viele Länder im Globalen Norden machen dicht und wollen nicht von anderen Ländern lernen, so als ob Wissenschaftler*innen aus dem Globalen Süden unfähig sind, Arzneimittel zu erzeugen. Nur hergestellte Impfstoffe von

westlichen Firmen gelten als anerkannt. Diese Arroganz und dieses Überlegenheitsgefühl verdeutlicht die Fortsetzung kolonialer Denkweise, die ein gutes Leben für alle verhindert. Schon am Anfang der Pandemie wurden Länder im Globalen Süden von westlichen Wissenschaftler*innen und Journalist*innen als hilflose Länder dargestellt. Es verging kein Tag, an dem es in westlichen Medien nicht von den düsteren Vorhersagen über die afrikanischen Länder im Frühjahr 2020 zu hören oder zu lesen war. Viele Menschen waren alarmiert und erschrocken. Obwohl die Impfquote zurzeit niedrig ist, sieht die Realität nach anderthalb Jahr in vielen Ländern des Globalen Südens, insbesondere in Subsahara Afrika jedoch anders aus.

Nehmen Sie sich erneut kurz Zeit, um diese Frage zu beantworten:
Wie sind diese Wissenschaftler*innen und Journalist*innen zu solchen Prognosen gekommen?

Erwähnenswert ist, dass viele Länder in Subsahara Afrika in den letzten Jahrzehnten deutliche Fortschritte bei der Bekämpfung von Epidemien erzielt, einige verfügen über gute Frühwarnsysteme. Durch die Ebola-Epidemie zwischen 2014 und 2016 hatten viele der betroffenen afrikanischen Staaten Gesundheitskontrollen an den Grenzen eingeführt. Die Corona-Pandemie zeigt uns zurzeit auch, wie belastbar die Menschen im Globalen Süden sind. Viele Staaten schafften es, mit wenigen Mitteln und mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen im Umgang mit Epidemien, bis heute weitaus weniger Todesfälle als die reichen Staaten dieser Erde zu verzeichnen. In Senegal oder Kenia wurden an Universitäten früh günstige Schnelltests und vor Ort herstellbare, kostengünstige Beatmungsgeräte entwickelt. In Kamerun wurden sogar Arzneien aus Pflanzen produziert. In der Berichterstattung werden solche Erfolgsgeschichten aber selten erzählt, es dominiert der Blick auf den Globalen Süden als hilfsbedürftig, defizitär und von Katastrophen geprägt. Dies gilt auch dann, wenn ein globales Ereignis wie die Corona-Pandemie es nahelegt, vom Süden zu lernen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Obwohl es noch nicht möglich ist, genau zu erklären, warum die Anzahl der Fälle in Subsahara Afrika gering ist, zeigt uns die gegenwärtige Situation, dass koloniale Denkweisen und Stereotype über Länder bzw. Menschen im Globalen Süden abgebaut werden sollen. Globale Krisen rund um Klima, Handel, Flucht und Migration, Gerechtigkeit und Menschenrechte sowie Politik sind auch Folge einer jahrhundertelangen kolonialen Entwicklung.

Der Weg zur Dekonstruktion kolonialer Denkweise

Eine Aufarbeitung der Kolonialgeschichte scheint dringend zu sein. Bildung und Forschung sind wichtige Bestandteile auf diesem Weg. Um sich mit den kolonialen Denkweisen im

Allgemeinen auseinanderzusetzen, wäre es sehr hilfreich, erstens die deutsche Kolonialgeschichte in den Lehrplan zu integrieren. Die Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte kann dazu beitragen, dass die Schüler*innen den heutigen Rassismus verstehen. Die Schulbücher müssen anders geschrieben werden, indem sie stückweise einige dieser Aspekte thematisieren, neue Perspektiven und Bilder integrieren, damit die Schüler*innen neue Geschichten haben. Im Übrigen berührt das Themenfeld koloniale Kontinuitäten die SDGs 1, 2, 5, 6, 8, 9, 10, 16 und 17. Damit wird deutlich, wie vielen Herausforderungen dieses Thema zugrunde liegt und folglich, welchen Stellenwert es bekommen sollte. Zweitens sollte die vorherrschende Darstellung der westlichen Dominanz hinterfragt werden. Die Wissenschaftler*innen und erwachsene Menschen können die deutsche Kolonialgeschichte kritisch erforschen. Die deutsche Kolonialgeschichte zu verdrängen spaltet die Gesellschaft, nutzt den extremen Parteien und schadet den internationalen Beziehungen. Eine weitere Handlungsoption wäre eine ausdifferenzierte Berichterstattung in Medien, die zurzeit fast nur ein defizitäres Bild von afrikanischen Ländern verbreitet und Unterschiede betont.

Als Handlungsmöglichkeiten sind auch folgende Überlegungen zu empfehlen:

- Die Ehrung antikolonialer Widerstandskämpfer.
- Die Verurteilung von Verbrechen während der Kolonialzeit.
- Die Rückgabe geraubter Objekte aus den Kolonien.
- Die Reparationen statt Entwicklungszusammenarbeit (EZ) / Umstrukturierung der EZ.
- Der partnerschaftliche Dialog, gegenseitige Verständigungsprozess, Respekt.
- Die Umbenennung von Straßen und die Zerstörung einiger Statuen.
- Die Schaffung nachhaltiger wirtschaftlicher Partnerschaften.

1) „Afrika-Puzzle“

Ziel: Das „Afrika-Puzzle“ kann als Ausgangspunkt für verschiedene Themen rund um koloniale Kontinuitäten genutzt werden, z.B. zur Reflexion der Grenzziehungen während der Kolonialzeit. Ebenso eröffnet es neue interessante Zugänge zu Themen wie Textilindustrie, Fairer Handel, Rassismus, Medien und Politik.

Umfang: ca. 30 Minuten

Ressourcen: Das Programm Bildung trifft Entwicklung (BtE) bietet viele Methoden und didaktische Materialien zum Download oder zum Bestellen an unter https://www.bildung-trifft-entwicklung.de/de/didaktische-materialien.html.

2) „Ein Schritt nach vorn“

Ziel: Diese Übung kann als Einstieg in das Thema Diskriminierung verwendet werden. Es wird für Chancenungleichheit sensibilisiert und ein Perspektivwechsel gefördert.

Umfang: ca. 40 Minuten

Ressourcen: Eine Anleitung zu der Übung mitsamt Rollenvorschlägen etc. ist abrufbar unter https://handicap-international.de/sites/de/files/pdf/s10_ein-schritt-nach-vorn_lk.pdf.

Zeit	**Arbeitsschritte**
5 min	Die Schüler*innen bekommen kurze Rollenbeschreibungen ausgeteilt. Sie versetzen sich in die Rollen hinein, ohne sie zu verraten, und stellen sich auf einer Linie nebeneinander auf.
15 min	Nun werden verschiedene Situationen benannt und die Schüler*innen können aus ihren Rollen heraus entscheiden, ob sie zustimmen und einen Schritt nach vorn gehen oder nicht. Wichtig ist, pro Situation genügend Zeit für die Entscheidung zu geben. Am Ende schauen sich alle um und stellen fest, dass sie an unterschiedlichen Punkten stehen. Es kann sinnvoll sein, dieselben Rollen zweimal zu verteilen. Bevor alle an ihren Platz zurückkehren, schütteln sie ihre Rollen ab.
20 min	Plenum: Die Erfahrung der Übung wird nun reflektiert: „Wie hat es sich angefühlt, nach vorn zu gehen / stehen zu bleiben?“, „Ist dir die Entscheidung manchmal schwer gefallen?“. Wichtig ist zu betonen, dass jede Rolle auch individuelle Erfahrungen beinhaltet. Es gibt hier kein richtig oder falsch.

Weitere Materialien

- Ausführliche Methodenübersichten z.B. unter http://www.schulen-globales-lernen.de/fileadmin/user_upload/SGL_OWL/BM_Kolonial_I_EZ_0_.pdf sowie unter http://www.schulen-globales-lernen.de/fileadmin/user_upload/SGL_OWL/BM_Kolonial-II_EZ.pdf
- Literatur: Sturmer, M. (2013): Afrika! Plädoyer für eine differenzierte Berichterstattung. Konstanz
- Literatur: Wendt, R. (2007): Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Europa und die Welt seit 1500. Weinheim und Basel

Endnoten

1. Siehe: https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/kolonialismus
2. Siehe: https://www.fdcl.org/wp-content/uploads/2017/12/Definition-Neokolonial. pdf
3. Carpus e.V. (Hg.) (2021): Globales Lernen – Inspiration für den transformativen Unterricht. Bielefeld. S. 200f
4. Carpus e.V. (Hg.) (2021): Globales Lernen – Inspiration für den transformativen Unterricht. Bielefeld. S. 202f
5. Ergänzend dazu ist das Buch von Osterhammel, J / Jansen, J. C. (2021): Kolonialismus – Geschichte, Formen, Folgen. München
6. Vgl. Rede zum Amtsantritt des amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman am 20. Januar 1949
7. Siehe Bildungsmaterial vom Decolonize Berlin e.V. abrufbar unter: https://decolonize-berlin.de/wp-content/uploads/2021/02/ZWISCH1.PDF-1.pdf